



„Ist dies ein Denkmal oder kann es weg?“



Der Sitzungssaal im Bezirksamt Hamburg-Nord, Titel: Kundenzentrum Bezirksamt 2014

„Ist dies ein Denkmal oder kann es weg?“

Auf dem Weg zum Stadtteilarchiv kommen wir täglich am Bezirksamt Hamburg-Nord vorbei. Unser erster Impuls, als wir vom „Bebauungsplan Eppendorf 17“ hörten, war eher verhalten. „Es ist keine offensichtliche Schönheit! Hamburg braucht Wohnungen, und was wird mit der Schule St. Nikolai geschehen?“ Wir erkundigten uns und erfuhren, dass sowohl die Schule als auch das Bezirksamt unter Denkmalschutz stehen. Das machte uns neugierig. Wir sammelten Informationen zu den Gebäuden und den Architekten, um uns eine fundierte Meinung bilden zu können. Da wir glauben, dass es vielen Eppendorfern geht wie uns, haben wir unsere Recherche in dieser Broschüre aufgeschrieben.

Viel Spaß beim Lesen und einen neuen Blick auf Schule und Bezirksamt wünschen Ihnen die „Sammler“ vom Stadtteilarchiv Eppendorf.

„Es ist keine private Sache, wenn man ein Bauwerk in eine Stadt stellt.“ ... Es ist nicht nur eine ästhetische, sondern in „erster Linie eine soziale Forderung“, wenn man verlangt, die Straße, den Wohnraum der Menschen, nicht nur den Einzelinteressen zu überlassen. Die Öffentlichkeit muss verstehen, Plätze und Straßen sind „ein wertvoller, der Allgemeinheit gehörender Kulturbesitz.“

Fritz Schumacher „Erziehung durch Umwelt“, Hamburg (o. J.), S. 57



Luftbild der Gesamtanlage

Denkmalschutz Bezirksamt und Schule Ausgangslage und Rahmenbedingungen

Architektur der 1950er und 1960er Jahre in Eppendorf

Am 21. September 1949 beschloss die Hamburgische Bürgerschaft das Gesetz über die Bezirksverwaltung in der Freien und Hansestadt Hamburg, das am 11. Mai 1951 in Kraft trat. Seitdem ist die Einheitsgemeinde Hamburg in sieben Bezirke aufgeteilt.

Die Dezentralisierung der hamburgischen Verwaltung führte zum Bau des Bezirksamtes Hamburg-Nord. Durch weitere Bauten im Umfeld des Bezirksamtes entstand in den folgenden Jahren ein neues „modernes“ Verwaltungs- und Dienstleistungszentrum in Eppendorf. Dazu zählen die Schule in der Robert-Koch-Straße, die ehemalige Bücherhalle in der Lenhartzstraße (das heutige Kundenzentrum des Bezirksamtes), das ehemalige Kaufhaus Karstadt (am heutigen Marie-Jonas-Platz) und das Hochhaus an der Schottmüllerstraße (gebaut als Schwesternheim des UKE). Weitere Bauten aus den 1950er und 1960er Jahren wie C&A und das Kino Roxy an der Eppendorfer Landstraße sowie das Kino Regina-Palast an der Kümmellstraße gibt es heute nicht mehr.

Bezirksamt Hamburg-Nord

Das Bezirksamt Hamburg-Nord wurde zunächst in zwei Bauabschnitten (1953/54 und 1956/59) nach Plänen von Paul Seitz errichtet. Ein entlang der Lenhartzstraße geplanter dritter Bauabschnitt wurde nicht umgesetzt. Die Verwaltungsgebäude an der Kümmellstraße und an der Robert-Koch-Straße stehen heute unter Denkmalschutz.¹

Dies gilt auch für das 1963 als Bücherhalle gebaute, derzeit als Kundenzentrum genutzte Gebäude an der Lenhartzstraße. Für den Erweiterungsbau des Bezirksamtes Anfang der 1980er Jahre in Richtung Robert-Koch-Straße besteht hingegen kein Denkmalschutz.

Schule in der Robert-Koch-Straße

Die Schule in der Robert-Koch-Straße wurde ebenfalls in zwei Bauabschnitten (1956/57 und 1959/61) nach Plänen von Gerhart Laage errichtet. Die Gebäude und Freiflächen sind als Denkmalensemble geschützt. Der aktuelle Schulentwicklungsplan von 2012 sieht vor, die derzeitige Grundschule St. Nikolai von zwei auf drei Züge auszubauen. Das bedeutet eine Erweiterung auf 350 Schülerinnen und Schüler in 15 Klassen (von derzeit 250 in 10 Klassen).

Eigentumsverhältnisse der Immobilien

Das ehemals städtische Grundstück, auf dem die Gebäude des Bezirksamtes Hamburg-Nord stehen, befindet sich im Eigentum der ABR German Real Estate AG (seit Januar 2014 gemeinsam mit der Richard Ditting GmbH & Co. KG).

Sowohl der Vorbesitzer (Alstria GmbH) als auch die ABR German Real Estate AG sind in den Jahren 2006 und 2010 mit Abrissplänen an das Denkmalschutzamt herangetreten, die jedoch beide abgelehnt wurden. Zwei im Jahr 2010 vom damaligen Grundeigentümer in Auftrag gegebene Gutachten zum Denkmalwert des Bezirksamtes sind bisher nicht veröffentlicht worden.

Der jetzige Eigentümer möchte das Bezirksamt gerne abreißen und auf dem Gelände zwischen Robert-Koch-Straße, Kümmellstraße und Lenhartzstraße ein neues Bezirksamt und Wohnungen bauen. Das bedarf jedoch einer Änderung des geltenden Baurechts. Der bestehende Mietvertrag für das Bezirksamt Hamburg-Nord läuft noch bis 2026. Darüber hinaus gibt es eine Option auf zwei Verlängerungen von je fünf Jahren.

Das Schulgelände gehört dem Landesbetrieb Immobilienmanagement und Grundvermögen und befindet sich damit im Eigentum der Freien und Hansestadt Hamburg. Neben dem Erweiterungsbedarf hat die Schule auch einen Sanierungsbedarf. Hierfür hat Schulbau Hamburg bereits eine Machbarkeitsstudie für eine denkmalgerechte Sanierung des Bestands und für einen ergänzenden Zubau erstellt. Die hierfür erforderlichen Mittel stehen zur Verfügung.

Bei einem Abriss der Schule und Neubau auf kleinerer Fläche, könnte der Bezirk Teile des Grundstücks für den Bau von Wohnungen vorsehen.

Beschluss der Bezirksversammlung zur Aufstellung eines Bebauungsplanverfahren

Vor diesem Hintergrund fassten die Fraktionen der SPD, CDU, GAL und FDP in der Bezirksversammlung Hamburg-Nord am 16.2.2012 den Aufstellungsbeschluss für ein Bebauungsplanverfahren (Bebauungsplan Eppendorf 17). Das Plangebiet umfasst das Gelände der Schule St. Nikolai und des Bezirksamtes Hamburg-Nord.

Ihrem gemeinsamen Antrag voran gestellt sind folgende Aussagen:

„Neubau des Bezirksamtes in Eppendorf. Aufstellungsbeschluss erlassen, geregelter Verfahren durchführen, Entwicklungschancen nutzen! Wohnungsbau im Kern von Eppendorf.“

Grundlage des Planverfahrens soll ein städtebaulicher Wettbewerb

sein. Auf Basis der Ergebnisse des Wettbewerbs soll in einem zweiten Schritt ein hochbaulicher Wettbewerb folgen. Aspekte des Denkmalschutzes sind zu berücksichtigen. Eine Bürgerbeteiligung soll durch örtliche Akteure sicher gestellt werden (Planungsbeirat).

Einsetzung eines Planungsbeirats

Im September 2013 konstituierte sich ein Planungsbeirat. Er setzt sich nach Beschluss der Bezirksversammlung zusammen aus acht Vertretern Eppendorfer Institutionen, Vereinen



und Initiativen, zwei (zugelosten) Eppendorfer Bürgern sowie je einem Vertreter der Fraktionen in der Bezirksversammlung. Der Planungsbeirat soll am Wettbewerbsverfahren und dem weitergehenden Planungsprozess mitwirken.

Durchführung eines städtebaulichen Ideenwettbewerbs

Im November 2013 wurde von den Grundeigentümern ein städtebaulicher Ideenwettbewerb ausgelobt, an dem sich 15 Büros beteiligten.

Der Wettbewerb soll Alternativen zum heutigen Bestand entwickeln. Die Nutzungen des Bezirksamtes und der Schule sollen städtebaulich neu zugeordnet werden, um so Flächen für den Bau von Wohnungen zu erschließen. Dabei soll der Denkmalschutz nicht berücksichtigt

werden, das heißt, es kann von einem kompletten Abriss der vorhandenen Bausubstanz ausgegangen werden. Es sind aber auch Wettbewerbsbeiträge möglich, die einen Teilerhalt der Bausubstanz vorsehen. Ob der Denkmalschutz für Bezirksamt und Schule aufgegeben wird, bleibt - nach Auswertung und Diskussion der Wettbewerbsergebnisse - letztendlich dem Senat vorbehalten.

Ein Preisgericht hat am 8. Mai 2014 über die eingereichten Vorschläge entschieden. Dem Preisgericht gehörte auch ein Mitglied des Planungsbeirats mit Stimmrecht an.

Das Bezirksamt Hamburg-Nord

Am 11. Mai 1951 trat das „Gesetz über die Bezirksverwaltung in der Freien und Hansestadt Hamburg“ in Kraft. Die hamburgische Verwaltung wurde dezentralisiert. Zur Beratung kommunalpolitischer Themen und zur Mitwirkung an der Verwaltung wurden 1949 in allen sieben Hamburger Bezirken Bezirksausschüsse geschaffen, die 1961 in Bezirksversammlungen umbenannt wurden.²

In den Anfangsjahren waren die Dienststellen des Bezirksamtes Hamburg-Nord in elf räumlich voneinander getrennten Gebäuden untergebracht. Dazu zählten u.a. auch zwei Schulgebäude in der Barmbeker Straße und in der Humboldtstraße³.

„Ein gemeinsames Haus für die Verwaltung und die Politik dieses Bezirks, der vom Ochsenzoll bis zum Schwanenwik, von Eppendorf bis Barmbek reicht (...), 384 000 Einwohner hat und nicht viel weniger Probleme,“⁴ war dringend nötig.



Die Schule in der Barmbeker Straße 30

Die Planungen begannen. Im Oktober 1952 wurde der Grundstein für ein eigenes Gebäude gelegt. Nach mehreren verworfenen Plänen entstand das Bezirksamt Hamburg-Nord in zwei Bauabschnitten (1953/54 und 1956/59) nach Entwürfen von dem Ersten Baudirektor und Leiter des Hochbauamtes Paul Seitz.⁵ Ein von ihm vorgesehener dritter Bauabschnitt entlang der Lenhartzstraße wurde nicht ausgeführt. (Erst 1983 wurde an die Südseite des ersten Bauabschnitts ein fünfgeschossiger Neubau angefügt. Im Zuge dieser Baumaßnahme wurde auch eine Tiefgarage mit Anbindung an die Robert-Koch-Straße errichtet.)

Das Bezirksamt Hamburg-Nord sollte kein Bürohaus wie andere sein, seine Baugestalt sollte den Mittelpunkt des kommunalen Lebens im bevölkerungsreichsten der neu geschaffenen sieben Hamburger Bezirke bilden. Es war der erste Verwaltungsbau in der Hansestadt, den Paul Seitz als Leiter des Hamburger Hochbauamts unter Mitarbeit von



Engste räumliche Verhältnisse für die Mitarbeiter

Ursula Suhr errichtete. Seitz war von 1949 bis 1952 Stadtbaurat in Leverkusen gewesen. 1952 holte ihn Oberbaudirektor Werner Hebebrand als Ersten Baudirektor und Leiter des Hochbauamtes nach Hamburg.

Mit dem Entwurf des Bezirksamtes knüpfte Seitz an seine Bauten in Leverkusen an. In seiner schlichten Form wurde er Vorbild für das öffentliche Bauwesen der Stadt Hamburg in den folgenden Jahren.



Oben: Blick von der Robert-Koch-Str. auf das Bezirksamt
Links: Isometrie vom 1. und 2. Bauabschnitt, undatiert 1952
Unten: Blick vom Reinckeplatz auf das Bezirksamt

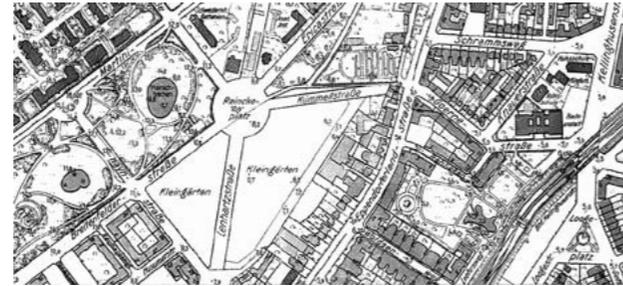
Die Wahl des Grundstücks fiel auf ein stadteigenes Gelände mit Schrebergärten in Eppendorf in günstiger Verkehrslage, das von allen Ortsteilen gleich gut zu erreichen ist. Das Grundstück ist im Osten durch die Robert-Koch-Straße, im Norden durch die Kümmellstraße und im Westen durch den damaligen Reinckeplatz mit dem angrenzenden Eppendorfer Park umschlossen. Der gesamte Komplex setzt sich zusammen aus zwei rechtwinklig zueinander angeordneten, fünfgeschossigen Blöcken, von denen mehrere niedrigere Flügel abgewinkelt sind, darunter ein Sitzungssaal auf unregelmäßig wabenförmigem Grundriss.

Ein Ziel der Planung war, das Gebäude mit der Parkanlage am Reinckeplatz zu vereinigen. Die Verbindung von Architektur und Grün sollte ein Erkennungszeichen öffentlicher Hamburger Bauten in den 1950er Jahren werden. Günstigste Lichtverhältnisse wurden durch die Nord-Süd Lage des fünfgeschossigen Hauptbaukörpers des ersten Bauabschnittes und der westlich sich anschließenden dreigeschossigen Bauteile erreicht.

Der Haupteingang zum Bezirksamt war ein offener Durchgang, ein Verbindungsweg zwischen dem ehemaligen Reinckeplatz und der Kümmellstraße. Der Gebäudedurchgang wurde gleichzeitig als offene Halle, die in der kalten Jahreszeit durch breite Flügeltüren geschlossen wurde, mit Hinweistafeln und öffentlichem Fernsprecher ausgestattet. Von dieser Halle gelangte man auf der einen Seite über

Haupttreppen und Paternoster zu den Verwaltungsräumen und auf der gegenüberliegenden Seite zur Amtskasse.⁶

An den Hauptbaukörper schließt in gleicher Höhe im stumpfen Winkel der Trakt des zweiten Bauabschnittes an, der zugleich als südliche Platzwand an der Kümmellstraße dient. Diesem beherrschenden fünfgeschossigen Winkelbau gliedern sich niedriger gehaltene viergeschossige Gebäude an.



*Oben: Eppendorf rund um den Reinckeplatz
Mitte: Bezirksversammlung im Sitzungssaal, April 1970
Rechts unten: Die ehemalige Amtskasse*



Luftbild der Gesamtanlage

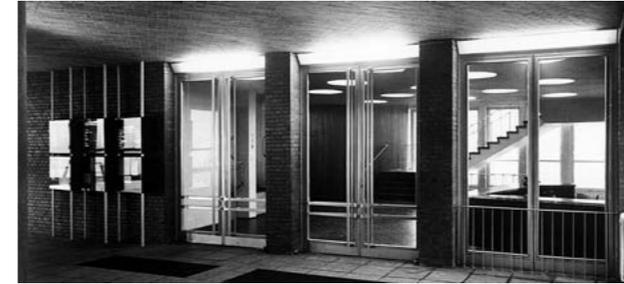
Der Gebäudekomplex ist eine Stahlskelettkonstruktion mit vorgehängter Fassade. Die Fassaden sind mit hellgelben und weißen Verblendsteinen verkleidet. Dieser helle Stein sollte einen Gegenpol zu den Rotklinkerbauten der Vorkriegszeit schaffen und den Aufbruch in eine neue Zeit signalisieren.

Gemäß dem zeitgenössischen Motto „Licht und Luft“ gibt es großzügige Fensterfronten. Die horizontal ausgerichteten Fensterbänder sind in ein ausgewogenes Wechselspiel von verspringenden Wandflächen, filigranen Stützen und vorkragenden Gesimsen eingebunden.⁷ Das Betongerippe des Stahlbetonskelettbaus mit den großen Fensterflächen

setzt sich gegen ruhige Mauerflächen ab, die das bei den Fensterflächen weit vorkragende Gesims überragen. Die gestalterische Qualität der Gebäude wird durch den Einsatz z.T. hochwertiger Materialien und Ausstattungselemente im Inneren unterstützt.⁸ Die Eingangshalle wurde mit hellroten Vormauersteinen an den Wänden und Tekasteinen an der Decke verkleidet. Die Büroräume werden durch Montageglaswände getrennt, die zum einen Transparenz vermitteln, zum anderen aber auch je nach Bedarf versetzt werden können. Die Wände zum Flur bilden ebenfalls versetzbare Wandelemente bestehend aus Tür-, Garderoben- und Aktenschrank mit Oberlichtern, um Helligkeit in den Flur zu lassen.



Blick von der Robert-Koch-Straße auf die Fassade des Bezirksamtes



Zusätzlich zu den Treppenaufgängen verbindet ein Paternoster die Stockwerke miteinander. Alle Geschosse des Haupttreppenhauses sind mit jalousieartig gestellten Mahagonibrettern verkleidet.⁹

Als Ergänzung zu den Bauten des Bezirksamtes wurde 1963 die vermutlich ebenfalls von Paul Seitz entworfene öffentliche Bücherhalle auf dem Nachbargrundstück an der Lenhartzstraße fertiggestellt.¹⁰ Diese Eppendorfer Bücherhalle wurde 1996 mit der Bücherhalle Winterhude am Winterhuder Marktplatz zusammengelegt. Seit 1998 wird das Gebäude als Kundenzentrum des Bezirksamtes genutzt.

Seitz schuf mit dem Bezirksamt Hamburg-Nord ein anschauliches und qualitätsvolles Beispiel eines Verwaltungsbaus der Nachkriegszeit mit wegweisender Bedeutung für die nachfolgende Architektur.¹¹

Trotz verschiedener Eingriffe im Äußeren und Inneren in den Jahren 2001 und 2002 (Aufbringung eines Wärmedämmverbundsystems, abgehängte Decke, Erneuerung des Fußbodenbelags) hat der Bau wesentliche Merkmale seiner Entstehungszeit wie Grundrissgestaltung und Massenverteilung, Treppenhäuser, Paternosteranlage, Raumabteilungen und Sitzungssaal der Bezirksversammlung erhalten und damit seine besondere Qualität als wichtiger baulicher Vertreter der Nachkriegsmoderne in Hamburg bewahrt.¹²

*Ganz oben: Die Eingangshalle vor Einbau des Aufzugs
Oben: Das Treppenhaus vor dem Anbau in den 1980er Jahren
Unten: Flur mit Oberlichtern
Ganz unten: Die öffentliche Bücherhalle 1996*

Der Architekt Paul Seitz¹³

In Nürnberg 1911 geboren und aufgewachsen, begann Paul Seitz mit vierzehn Jahren eine Maurerlehre. Nach seiner Gesellenprüfung 1928 machte er ein Praktikum in einem Betonwerk. Von 1929 bis zu seiner Abschlussprüfung 1932 besuchte er die Höhere Technische Lehranstalt in Nürnberg und schloss ein Studium an der Staatsschule für angewandte Kunst an. Mit 23 Jahren, 1934, holt ihn sein Lehrer Ludwig Ruff als Chefassistent in sein Büro. Hier arbeitet er unter anderem an den Plänen zu einer Kongresshalle, die als Teil des Reichsparteitagsgeländes in Nürnberg entsteht. 1941 wird er zur Wehrmacht eingezogen, 1944 als Bauleiter bei der Firma Thormann Stiefel dienstverpflichtet. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, im Juni 1945 kann er sich als Architekt selbstständig machen. Er bekommt den Auftrag, den Wiederaufbau des kleinen fränkischen Städtchens Velden zu planen. Hier und bei den Plänen für die Städte Pegnitz und Creussen 1948 fällt auf, dass Seitz die einzelnen Gebäude durch größeren Abstand zueinander aufgelockert hat und nicht mehr als Blockrandbebauung plant. 1949 wird er Stadtbaurat in Leverkusen. Er versucht in seinem Leitplan, ein Heimatgefühl der einzelnen Stadtteile



Der Architekt Paul Seitz, 1970

der Industriestadt zu bewahren, trennt diese durch breite Wald- und Grünflächen und legt in den einzelnen Ortsteilen Schulen als kulturelle Zentren an, mit Sälen, Büchereien und Kinos, um das kommunale Leben zu unterstützen. Er baut im Montageverfahren Kleinwohnungen als Laubenganghäuser, Zweifamilienhäuser, das städtische Krankenhaus und Schulen. Der Schulbau ist ihm ein wichtiges Anliegen.

Zitat Paul Seitz: „...sehen wir jüngeren Architekten unsere politische Aufgabe darin, der jungen deutschen Demokratie die Räume und Häuser zu schaffen, die sie braucht um sich entfalten zu können. Hierbei sind zwei Aufgaben von besonderer Bedeutung – der Wohnungsbau und der Schulbau.“¹⁴

1952 holt Oberbaudirektor Werner Hebebrand Paul Seitz als Ersten Baudirektor und Leiter des Hochbauamtes in die Hansestadt. Seine erste Bauaufgabe war das Bezirksamt Hamburg-Nord. Eine große Herausforderung waren

auch die Schulgebäude Hamburgs. Von den 400 Schulbauten, die es vor dem Krieg gab, konnten 1945 nur noch 65 benutzt werden. Bis zur Währungsreform galt es, den Schutt wegzuräumen, die enorme Wohnungsnot zu bekämpfen und die Schulgebäude notdürftig wiederherzustellen.

In den 1950er Jahren sollte nicht nur die Schulraumnot bekämpft werden, jetzt sollten die pädagogischen Erkenntnisse in den Schulbau einfließen. Um dies in absehbarer Zeit zu schaffen, wurden die Schulen in Montagebauweise gefertigt. Sowohl im Schulbau, als auch bei der Planung von anderen öffentlichen Gebäuden entwarf Seitz aufgelockerte, durchgrünte Quartiere im Gegensatz zur gründerzeitlichen Stadt mit ihren geschlossenen, straßenbegleitenden Blockbebauungen, die auch Eppendorf prägen. 1963 nahm Paul Seitz eine Professur an der Hochschule für bildende Kunst Berlin an, die er bis 1965, als er Geschäftsführer der gewerkschaftseigenen Neuen Heimat wurde, innehatte. Als Leiter der technischen Abteilung entwarf Seitz das Wohnungsbausystem „Elementa“, industriell gefertigte Wohnungen mit variablen Grundrissen. Dieses Modell „Mieter planen ihre Wohnung“ wurde in Frankfurt, Kassel und Hamburg verwirklicht. 1974 verließ er das Gewerkschaftsunternehmen und widmete sich der Bildhauerei. Er starb am 21. Februar 1989 in Hamburg.



Der Sitzungssaal im Bezirksamt

Eine Werkauswahl seiner Hamburger Bauten: ¹⁵

- 1952 Schule Mendelssohnstraße, Hamburg-Bahrenfeld
- 1953 Schule Assmannkanal, Hamburg-Wilhelmsburg
- 1954 Gesamtplanung des Campus der Universität Hamburg
- 1955 Amerika-Haus in Hamburg
- 1955 Anatomisches Institut mit Hörsaal Universitätsklinik Hamburg-Eppendorf
- 1955 Studentenwohnheim Grindelallee
- 1955-1957 Mineralogisches Staatsinstitut Hamburg
- 1958-1965 Hamburg-Haus Eimsbüttel
- 1959-1960 Pädagogisches Institut der Universität Hamburg
- 1960-1963 Kunsthaus Hamburg, Ferdinandstor
- 1960-1961 Philosophenturm der Universität Hamburg
- 1963 Gesamtleitung der Bauten für die Internationale Gartenbauausstellung



Das Atrium der Bücherhalle

Neubeginn - Schule nach dem Krieg

Nach dem zweiten Weltkrieg waren von den einst 463 Hamburger Schulgebäuden rund 370 beschädigt oder völlig zerstört.¹⁶ Zudem dienten manche als Lazarett oder waren durch Flüchtlinge, Besatzungssoldaten und Behörden besetzt. Um den Kindern wenigstens einen reduzierten Schulbesuch zu ermöglichen, musste der Unterricht in vielen Schulen auf drei und vier Schichten verteilt werden.¹⁷

Erst nach der Währungsreform 1948 gelang es die finanziellen Mittel für neue Schulbauten bereitzustellen. Nicht nur die Zerstörungen, auch die Erschließung neuer Wohngebiete in den Randbezirken Hamburgs machte eine große Zahl neuer Schulgebäude erforderlich. Dabei wurde an die Erfahrungen der Reformansätze der Weimarer Republik angeknüpft.

Der Schulbau sollte dort fortgeführt und weiterentwickelt werden, wo er in den 1930er Jahren unterbrochen worden war. Die Schulgebäude sollten sich, ebenso wie der Lehrplan, deutlich von der Schule des Nationalsozialismus und von den monumentalen Großbauten Fritz Schumachers unterscheiden.¹⁸ Mit der angestrebten Reform des Schulsystems sollte versucht werden, politisch verändernd auf die Gesellschaft einzuwirken.

Die Hamburger Schulbehörde hatte 1949 in ihren Richtlinien für den Unterricht in den Klassen 5 und 6 der Grundschule die Kernaussage des pädagogischen Neuansatzes in vier Leitlinien formuliert:

1. Die Schule soll die Schüler zu besseren Mitbürgern erziehen, als sie es bisher vermochte. (...) Die Schule muss deshalb den Menschen mit seiner Arbeit, mit seinen Sorgen, Freuden und Pflichten in die Mitte stellen.

2. Die Schule will die Kinder geistig selbständig machen. (...) Sie erzieht zur Selbständigkeit des Arbeitens, indem sie einzelnen Schülern oder Gruppen kleine, für die Kinder sinnvolle Arbeitsaufträge erteilt.

3. Sie erstrebt ein tiefes und reiches Wissen, das sich auf das Erleben und die Erfahrung in der Umwelt des Kindes gründet. (...)

4. Sie will die schulischen Fertigkeiten mehr durch den praktischen Umgang mit Sprache und Zahl und durch das lebendige Gestalten der Sprache als durch theoretische Belehrung ausbilden.¹⁹

Die Architektur der Schulhäuser sollte den pädagogischen „Neuanfang“ unterstützen. Vor diesem Hintergrund lud das Kultusministerium des Landes Nordrhein-Westfalen im Juni 1949 zu einer Tagung mit dem Thema „Das neue Schulhaus“ ein. Zu diesem ersten deutschen Schulbaukongress trafen sich Pädagogen, Schulplaner und Architekten. Sie stellten zum Abschluss dieser „Fredeburger Tagung“ zehn Leitsätze auf, die den Schulhausbau der Folgezeit maßgeblich bestimmen sollten.



Pausenhof der Schule Robert-Koch-Straße

Eine neue Schule für Eppendorf

Die Schule an der Robert-Koch-Straße entstand ab 1955 in zwei Bauabschnitten nach Plänen des Architekten Gerhart Laage²⁰. Zwar wurde der Großteil der Nachkriegsschulen bis 1960 von Baudirektor Paul Seitz zusammen mit dem im Hochbauamt tätigen Architekt Arthur Fischer entworfen. Doch sollten 10% des gesamten Bauprogramms nach Entwürfen von Privatarchitekten ausgeführt werden. Aufgrund der unmittelbaren Nachbarschaft zu dem von Paul Seitz entworfenen Gebäude des Bezirksamts Hamburg-Nord gab es eine sehr enge Zusammenarbeit zwischen Seitz und Laage.

Der erste Bauabschnitt (1955/57) umfasst den östlichen Teil mit acht Klassenräumen in einem zweigeschossigen Bau, einem zweigeschossigen Werkraum- und Küchenbau, die Pausenhalle sowie einem eingeschossigen Verwaltungsbau mit Hausmeisterwohnung. Im zweiten Bauabschnitt (1959/61) wurde der westliche Teil des Geländes mit einem weiteren eingeschossigen Klassentrakt mit vier Klassenräumen und einer Turnhalle komplettiert.²¹

Die Schule war unter den zahlreichen Schulneubauten der Nachkriegszeit der erste Neubau einer „Hilfsschule“ in Hamburg. Von daher mussten hier die besonderen Erfordernisse einer Sonderschule bedacht werden. Dazu gehörte es insbesondere, Räume für kleine Klassengemeinschaften zu schaffen und daneben die Werkstatträume und die Lehrküche besonders sorgfältig einzurichten.²²

Umsetzung der Fredeburger Leitsätze

Eine besondere Qualität der Schule bestand darin, dass hier die zehn Leitsätze der Fredeburger Tagung²³ weitestgehend verwirklicht wurden. Das soll im Folgenden erläutert werden.²⁴

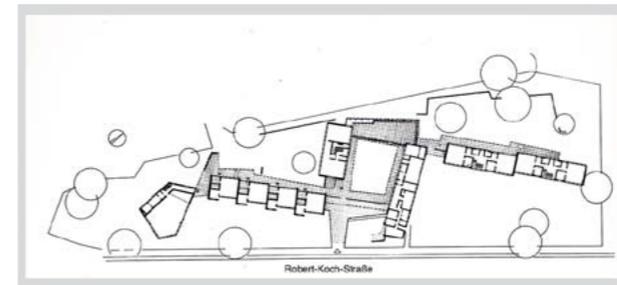
1. Entwicklungsplan

Um Fehlleitungen zu vermeiden, sollte für jede Gemeinde ein Entwicklungsplan für alle Schulbauten für die Dauer von 10 Jahren aufgestellt werden, der sich auf sorgfältige Untersuchungen über die Bevölkerungsbewegung stützen muß. Schulverwaltung und Bauverwaltung müssen ihn gemeinsam erarbeiten.

2. Größe der Schule

Um unerwünschten Massenerscheinungen vorzubeugen, wird empfohlen, statt der Zusammenballung mehrerer Klassen und mehrerer Systeme in großen Anlagen eine Unterteilung in kleinere Einheiten vorzunehmen.

Im Zentrum des schmalen, langgestreckten Grundstücks befindet sich der Innenhof, der von einem zweigeschossigen Werkstattbau, einem eingeschossigen Verwaltungsbau und der Pausenhalle begrenzt wird. Dieser Komplex teilt das Grundstück in zwei Bereiche, in denen die beiden Klassentrakte errichtet wurden. Die Klassentrakte bestehen aus mehreren gleichartigen, doch zueinander leicht versetzten Baukörpern. Durch die Gliederung des Schulhauses in mehrere Trakte können die Klassen nach Altersstufen eingeteilt



werden. Auf diese Weise sind immer nur wenige Klassen eines Jahrganges zusammen. Überfüllte Flure bei Pausenbeginn und -ende werden vermieden. Die Schule bietet Raum für insgesamt zwölf Klassen.

3. Lage der Schule

Die Schulen sollen leicht erreichbar, aber abseits des Verkehrs und sonstiger störender Anlagen liegen. Sie sollen möglichst im Grünen errichtet werden, damit die Jugend in Verbindung mit der Natur aufwächst. Es ist zu verantworten, daß für diesen Zweck auch öffentliche Grünanlagen zur Verfügung gestellt werden, zumal sie durch die Aufgabenerweiterung der Schule der Öffentlichkeit nicht entzogen werden.

Die Schule ist gut erreichbar im Zentrum Eppendorfs gelegen. Der Zugang liegt an der ruhigen Robert-Koch-Straße. Die im Norden angrenzenden Gebäude schützen sie vor dem Straßen(Verkehrs)lärm der Lenhartzstraße. Im Zentrum des Schulgeländes liegt der Innenhof. Die Klassentrakte sind durch Grünflächen gegen die Robert-Koch-Straße abgeschirmt, denen an der Rückseite zwei Schulhöfe entsprechen. Auf dem Gelände befindet sich ein inzwischen alter Baumbestand.

4. Größe des Schulgeländes

Das zu jeder Schule über den bebauten Raum hinaus gehörende Gelände für Spielwiese, Sportplatz und Schulgarten muß in erheblich erweitertem Umfang gegenüber dem

Oben: Die Küche mit Durchblick zum Speiseraum

Mitte: Grundriss der Schule Robert-Koch-Straße

Unten: Ein Pausenhof

bisher Üblichen zur Verfügung gestellt werden. Der Hof muß seine Einförmigkeit verlieren und das ganze Freigelände sollte so angelegt sein, daß es die Möglichkeit bietet, zu einer Ausgestaltung und Pflege die Schüler in selbstverantwortlicher Tätigkeit in weitem Umfange heranzuziehen. Für die Gesamtanlagen ist eine Gemeinschaftsarbeit zwischen Architekten und Gartengestaltern unerlässlich. Um die Naturverbundenheit der Stadtjugend zu vertiefen, wird in geeigneten Fällen die Haltung von Kleintieren auf dem Schulgelände empfohlen.

Durch mehrere voneinander getrennte Grünflächen entspricht die Schule der Forderung von zusätzlichen „grünen Klassenzimmern“. Wenn es das Wetter erlaubt kann der Unterricht ins Freie verlegt werden. Besondere Unterrichtsplätze wurden in den Garten integriert und durch Umpflanzungen gegen Sicht und Wind geschützt.

5. Bauliche Gestaltung

Die unterrichtliche und erzieherische Aufgabe wie auch die Forderung nach der gesundheitlichen Betreuung der Jugend sind in einer aufgelockerten, eingeschossigen Bauweise am besten erfüllt. Aufgliederung und Flachbauweise begünstigen außerdem die allmähliche Errichtung größerer Bauten (wachsende Schule).

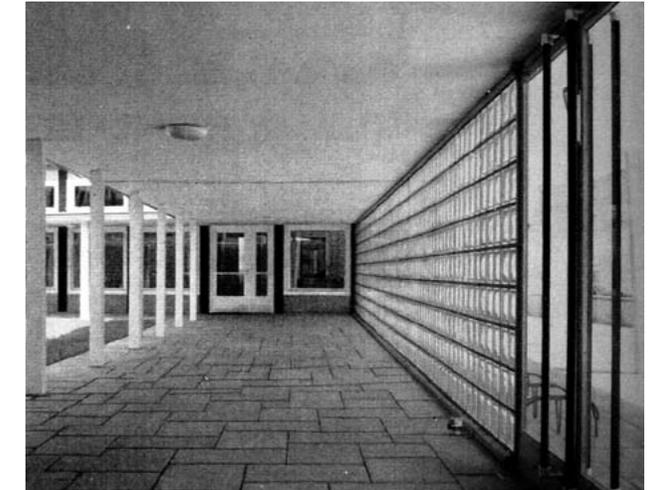
Die flache Bauweise der Schule ermöglicht eine enge Verbindung zum Garten. Der Ausblick ins Grüne hat einen wohlthuenden Einfluss auf Schüler und Lehrer. Ein grüner Innenhof bildet das Zentrum der Schule, um ihn gruppieren

sich die Gemeinschaftsräume, die Werkstätten, die Lehrküche, der Arztraum, das Lehrerzimmer und die große, allseitig verglaste Pausenhalle. Nach Nordosten und nach Südwesten strahlen die Klassentrakte aus, die jeweils aus mehreren gleichartigen, doch zueinander leicht versetzten Baukörpern bestehen. Die Bauten sind durch überdeckte, seitlich offene Gänge und durch zugeordnete Pausenhöfe und Grünanlagen verbunden.

6. Die Raumgestaltung

Die Klassenräume bilden das Kernstück eines jeden Schulhauses. Fach- und Gemeinschaftsräume sind auch in der Volksschule unerlässlich. Die kleinste Schule ist entsprechend auszugestalten. Wegen der großen Wohnungsschwierigkeiten und aus sozialen Gründen ist den Schülern die Möglichkeit gegeben, außerhalb der Unterrichtszeit in der Schule zu verweilen und zu arbeiten. Erwünscht ist ein Speiseraum.

Die Schule Robert-Koch-Straße besitzt lichte, ruhig gelegene Klassenräume mit Querlüftung. Der links gelegene Trakt für die jüngsten Jahrgänge ist eingeschossig. Er besteht aus vier versetzt aneinander gelagerten Klassenräumen mit eigenen Eingängen, eigenen Garderobenräumen und WCs und einem zu jeder Klasse gehörenden Gruppenraum. Der rechts gelegene Trakt für die älteren Jahrgänge ist zweigeschossig. Er enthält in jedem Geschoss vier Klassen; davon sind zwei jeweils durch ein gemeinsames Treppenhaus zugänglich. Auch diese beiden Klassenhäuser mit eigenen Garderoben und WCs sind versetzt aneinander gelagert. Die Hauptfens-



Oben: Blick auf den inneren Umgang

Links unten: Ein Klassenzimmer

Rechts unten: Zugang zu den Klassenräumen

terfront beider Klassentrakte ist nach Südosten orientiert. Die Klassentrakte werden getrennt durch den als Kern der gesamten Anlage geschaffenen Innenhof, der von dem zweigeschossigen Werkstattbau links, dem eingeschossigen Verwaltungsbau rechts und der Pausenhalle begrenzt wird. Die Zugänge zu den Klassenräumen und zu den Treppenhäusern auf der Rückseite der Klassentrakte sind durch gedeckte Pausengänge geschützt.

7. Der Klassenraum

Unterricht, Charakterbildung und Pflege des Zusammenlebens fordern eine den verschiedenen Altersstufen und Schularten angepaßte Gestaltung der Schulstube und ihrer Einrichtung. Nur loses Gestühl sichert die Erfüllung der vielseitigen unterrichtlichen und erzieherischen Aufgaben. Für die Beschaffung solchen Gestühls kommen nur wenige und amtlich begutachtete Standardtypen in Frage. Die Größe und Form einer Schulstube kann je nach den Erfordernissen



Das Treppenhaus für zwei Klassen

innerhalb des gleichen Gebäudes verschieden sein. Sie soll in der Regel 60qm bei einer Mindesttiefe von 6,5m nicht unterschreiten. Für die Anordnung der Klassen ist Nordlage ausgeschlossen, Südostlage zu empfehlen. Erwünscht ist eine zweiseitige Belichtung mit Querlüftung.

Damit sich die Schüler in ihrem Klassenraum so wohl wie zu Hause fühlen, sind jedem Klassenraum ein Vorraum zur Kleiderablage, ein Nebenraum für Gruppenarbeiten und zum Basteln, und eigene sanitäre Anlagen zugeordnet. Tische und Stühle sind bequem und frei beweglich. Sie können je nach Bedarf umgestellt werden.

8. Kleiderablage

Überkleider sollten nicht in Klasse oder Flur, sondern möglichst in besonderen Räumen in Klassennähe untergebracht werden. Die Klassen haben eigene Eingänge mit Garderobenräumen.



Die Pausenhalle als Aula genutzt, rechte Seite oben: Die Pausenhalle



9. Freiluftziehung

Die Grundsätze der Freiluftziehung werden bei der Planung besonderer Beachtung empfohlen.

In den Grünanlagen wurden getrennte Räume für die Klassengemeinschaften geschaffen, die unterschiedlich bepflanzt wurden. Diese Bepflanzung wurde als wertvolle Ergänzung zum Naturkundeunterricht geplant. Ein grüner Innenhof bildet das Zentrum der Schule.

10. Schlußbemerkung

Die Empfehlungen gelten sinngemäß für die Instandsetzung und Erweiterung von Schulen. Bei dem Wiederaufbau schwerbeschädigter Bauten ist zu prüfen, ob sich unter Berücksichtigung dieser Richtlinien ein Aufbau für Schulszwecke noch verantworten läßt.

Der Wiederherstellung unzureichender Altbauten ist die Errichtung von Schulbauten in einfacherer Leichtbauweise vorzuziehen. Die Altbauten sind in diesem Falle einem sie besser nutzenden Zweck zuzuführen.

Bauweise und Gestaltung

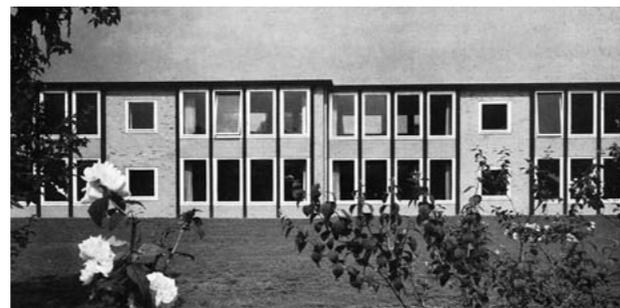
Um nach der Währungsreform möglichst viele, dringend benötigte Schulen bauen zu können, wurden in Hamburg Montageverfahren entwickelt, die eine Synthese zwischen einer Vorfabrikation von preiswerten, massiven, dauerhaften Materialien in Verbindung mit herkömmlichen Baumethoden darstellen.²⁵

Diese kamen auch beim Bau der Schule Robert-Koch-Straße zum Tragen. Die Außenseiten der Gebäude wurden teils in

Mauerwerk, teils in Stahlbetonskelett aufgeführt: in Mauerwerk alle Stirnseiten und die Außenwände der Gruppenräume und Garderoben und WCs, in Stahlbetonskelett die Fensterwände der Klassen- und Werkräume, der Verwaltungsräume und der Treppenhäuser. Die Fensterbrüstungen aus Leichtbetonsteinen wurden gegen die Witterungseinflüsse mit feuerglasierten, farbigen Gailschen Spaltwandplatten verkleidet.

Die offenen Fensterzonen der Haupträume mit den vertikalen, schwarz getönten Betonbändern und den mit blauen Platten belegten Fensterbrüstungen werden unterbrochen durch die gemauerten Außenwände aus hellgelben Gailschen Klinkern. Beim Verwaltungsbau hat man an Stelle der blauen Platten die Fensterbrüstungen mit rot-orangerfarbenen Platten belegt. So entsteht überall eine frische Farbigkeit, die aber nie unruhig wird. Pausenhalle und Gänge sind reine Stahlbetonbauten. Die flache Betondecke der Gänge wird von schlanken grauen Stützen getragen. Auch die Innenwände in den Vorräumen und Treppenhäusern und in den Klassenräumen die Stirn- und Eingangswände wurden in dem schönen Mauerwerk aus hellgelbem Klinker ausgeführt. Die Garderobenräume wurden weiß verkachelt. Die Decken der Klassenräume sind mit schalldämpfenden Platten verkleidet und mit Lichtbändern für die künstliche Beleuchtung versehen. Die Fußböden sind blau belegt. Die Betonstützen zwischen den Fenstern sind orangefarben, die Fensterbänke grau gestrichen.

*Oben: Montage eines Klassenkreuzes
Rechts: Die Schule Robert-Koch-Straße*



In den Gruppenräumen sind die Wandschränke und die Wandverkleidung aus Kiefernholz hergestellt.²⁶

Würdigungen

Der Schulbau wurde schon bald nach seiner Fertigstellung in der einschlägigen Literatur gewürdigt, so in Wend Fischer (1957), mit dem Fazit: „Dieser Schulbau ist nicht nur ein Gehäuse für die erzieherische Arbeit, sondern er hat selbst eine erzieherische, eine befreiende und klärende Funktion“. Dirk Meyhöfer²⁷ greift dieses Zitat in seinem Achitekturführer über Hamburg auf und ergänzt: „Hätte Arne Jacobsen sie gebaut, sie würde in jedem internationalen Achitekturführer vorkommen“.

In der Ausstellung „Bauen in Deutschland 1945-1962“,²⁸ die das Ziel hatte, einen Querschnitt durch die guten Leistungen der deutschen Architektur nach dem Kriege aufzuzeigen, wurde die Schule als eine von 15 Nachkriegsschulbauten besonders herausgestellt.

Denkmalschutz

Einem Vermerk des Denkmalschutzamtes der Kulturbehörde aus dem Jahr 2007 ist folgende Einschätzung zum Denkmalwert der Schule Robert-Koch-Straße zu entnehmen:²⁹ „Kindgerecht dimensioniert, viel Grün, gut erreichbar im Zentrum Eppendorfs gelegen, Außenunterrichtsmöglichkeiten, Gruppenunterrichtsräume, etc. entspricht die Schule den damals neuesten pädagogischen sowie den für den

neuen Schulbau formulierten baulichen und konzeptionellen Ansprüchen. Architektur und Anlage folgen aus den Vorstellungen einer neuen Schulpädagogik. Die Sonderschule gehörte zu den meistbeachteten des Schulbauprogramms der Nachkriegszeit und galt als vorbildlich.“³⁰

„Alle Gebäude und Baulichkeiten sind gut erhalten. Baukörper, Auf- und Grundrisse, Materialien außen wie innen sind bewahrt. Funktional und gleichzeitig ansehnlich gestaltet, dürfte die Schule als typisches Beispiel für die Baukultur der fünfziger Jahre in Hamburg gelten.“

Die Schule heute

Die Förderschule Robert-Koch-Straße zog 2008 nach Alsterdorf und das Schulgelände wurde von der Evangelischen Grundschule St. Nikolai übernommen. Seit dem Februar 2011 wird die Grundschule St. Nikolai von der Behörde für Schule und Berufsbildung betrieben Sie ist eine gebundene Ganztagschule mit dem Schwerpunkt Inklusion, die auch Therapiemaßnahmen wie Ergotherapie, Logopädie und Physiotherapie direkt an der Schule anbietet.

Da immer mehr Schüler in die Schule St. Nikolai aufgenommen werden möchten, hat sie inzwischen einen größeren Raumbedarf, der zwischenzeitlich mit mobilen Klassenräumen aufgefangen wird. Außerdem sind im Laufe der Jahre auch bauliche Mängel aufgetreten, die eine Sanierung der Gebäude notwendig machen.

Der Architekt Gerhart Laage

Gerhart Laage, geboren am 19. April 1925, studierte von 1948 bis 1953 an der Technischen Hochschule Braunschweig bei Friedrich Wilhelm Krämer.

Durch seine Diplomarbeit über ein Sportbad wurde Hamburgs Oberbaudirektor Werner Hebebrand auf ihn aufmerksam. Er übertrug ihm die Aufgabe, eine Sonderschule an der Robert-Koch-Straße in Eppendorf zu bauen.

Laage redete mit den Lehrern, um ein möglichst genaues Bild ihrer Wünsche und Forderungen zu bekommen und einen Einblick in die besonderen Abläufe einer Schule für Lernbehinderte zu gewinnen.

Diese Maxime: den oder die Nutzer Anteil nehmen zu lassen, verfolgte er Zeit seines Lebens.

Der Bau entstand in den Jahren 1955-1957 und wurde schon bald gewürdigt, so in Wend Fischer, Architektur,

Deutsche Hausbücherei der Kunst unserer Zeit (1957) und in der Ausstellung „Bauen in Deutschland 1945-1962“ in Hamburg (1963).

Von 1963 bis zu seiner Emeritierung 1992 war Laage Professor für Geschichte und Theorie der Architektur an der Universität Hannover. Eine Kindheitsfreundschaft verband ihn mit Helmut Schmidt, den er in dessen Zeit als Bundeskanzler (1974-1982) zu Fragen der Architektur und des Städtebaus beriet. Das von seinem Vater Richard Laage 1921 gegründete Hamburger Architekturbüro erweiterte Gerhart Laage 1969 zur PPL – Planungsgruppe Professor Laage.

Das Büro PPL entwickelte komplexe Stadt- und Wohnbauprojekte. Ab 1960 war Laage dreizehn Jahre lang Mitglied im Vorstand der Landesgruppe Hamburg des Bundes Deutscher Architekten (BDA) und von 1990 bis 1992 Präsident



Ein Pausenhof



Gerhart Laage und Helmut Schmidt 1976 in Schmidts Wochenendhaus am Brahmssee

der Bundesarchitektenkammer. Erst spät, im Jahr 2008, schrieb er seine Dissertation „Architektur bekommt nur Sinn durch Menschen.“ Der Titel steht programmatisch für seine Haltung, nach der Architektur zur Entwicklung einer sozialen und humanen Gesellschaft beitragen könne und müsse.

Auch seine Schrift „Über soziale Wirkungen von Architektur – Neun Briefe an Stadtbewohner“ ist von dieser Überzeugung geprägt. Er starb am 21. April 2012.³¹

Eine Werkauswahl seiner Hamburger Bauten:

1955–1959 Sonderschule Robert-Koch-Straße in Hamburg-Eppendorf

Atrium-Häuser in der Notkestraße in Hamburg-Bahrenfeld

1967–1969 Dietrich-Bonhoeffer-Kirche in Hamburg-Dulsberg

1968 Wohnhaus Laage in Hamburg-Blankenese



Das Hamburger Abendblatt berichtete über die Schule Robert-Koch-Straße
Hamburger Abendblatt vom 23.7.1957



Kunst am Bau: Schule Robert-Koch-Straße

Gerhart Laage: Bibliographie

Die Wohnung von heute für Ansprüche von morgen.
Definition und Entwicklung eines deutschen Wohnungs-
standards. Hamburg 1971.

Umwelt und Mitbestimmung, Ziele, Beteiligte Methoden,
Organisation der Planung, München 1973.

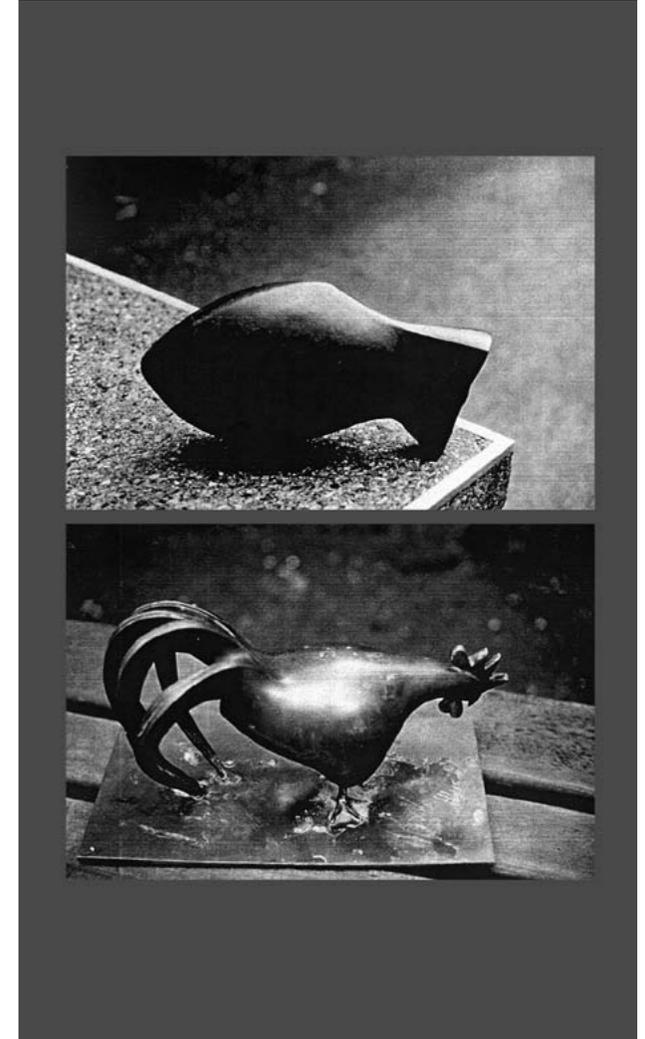
Weder Traum noch Trauma.
Beiträge zu einer menschenfreundlichen Architektur
Stuttgart 1978.

Wohnen beginnt auf der Straße. Wohnwertverbesserung
durch Maßnahmen im Wohnungsumfeld, Stuttgart 1977.

Von Architekten, Bossen und Banausen.
Vier satirische Geschichten, Düsseldorf 1989.

Die emotionale Stadt. Vom Planen,
Bauen und den Gefühlen der Bewohner,
München 2005.

Architektur bekommt Sinn nur durch Menschen, Ansätze
einer nutzerorientierten Theorie der Architekturplanung in
der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, ein Beitrag zum
Stadtmarketing des 21. Jahrhunderts?,
Hamburg 2009.



Literatur zum Nach- und Weiterlesen:

Deutsches Architektenblatt, mit DAB regional Hamburg, Schleswig-Holstein, Jg. 44 2012, Nr. 7.

Hamburg baut 1945 1965, Hamburger Schriften zum Bau-, Wohnungs- und Siedlungswesen Heft 41.

Hamburgs öffentliche Gebäude und die Denkmalpflege, Bd. 1 Staatsbauten, Bd. 2 Hamburger Schulbauten, Denkmal – Geschichte – Erhaltung, Freie und Hansestadt Hamburg, Kulturbehörde Denkmalschutzamt (Hrsg.), Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Hamburg, Nr. 27/2, Hamburg 2013.

Hamburg und seine Bauten 1929-1953, Architekten- und Ingenieur-Verein Hamburg e.V. (Hrsg.), Hamburg 1953.

Hamburg und seine Bauten 1954-1968, Architekten- und Ingenieur-Verein Hamburg e.V. (Hrsg.), Hamburg 1969.

Hamburgisches Architekturarchiv, Paul Seitz, www.architekturarchiv-web.de/portraits/s-t/seitz/index.html. Eingesehen am 27.04.2014.

Hipp, Hermann, DuMont Kunst-Reiseführer Freie und Hansestadt Hamburg, Geschichte, Kultur und Stadtbaukunst an Elbe und Alster, Köln, 2. Auflage 1990.

Lange, Ralf, Hamburg - Wiederaufbau und Neuplanung 1943-1963, Königstein im Taunus 1994.

Meyhöfer, Dirk, Hamburg – Der Architekturführer, Braun 2007.

Meyn, Boris, Der Architekt und Stadtplaner Paul Seitz, Eine Werkmonographie, Veröffentlichungen des Vereins für Hamburgische Geschichte Bd. 41, Hamburg 1996.

Meyn, Boris, Die Entwicklungsgeschichte des Hamburger Schulbaus, Schriften zur Kulturwissenschaft, Bd. 18, Hamburg 1997.

Neubau einer Hilfsschule in Hamburg-Eppendorf, in: Die Innenarchitektur, Heft 5, München 1958.

Seitz, Paul, Wilhelm Dressel (Hrsg.) Schulbau in Hamburg 1961, Hamburg 1961.

Simon, Alfred, Bauen in Deutschland 1945 – 1962, Hamburg 1963.

Städtebaulicher Wettbewerb Robert-Koch-Straße, <http://www.hamburg.de/hamburg-nord/4122520/wettbewerbsverfahren-robert-koch-strasse.html>. Eingesehen am 10.05.2014.

Vermerke des Denkmalschutzamtes vom 19.1.2007, 21.8.2007, 27.01.2010, 13.03.2012, 20.3.2013.

Verwaltungsgebäude für das Bezirksamt Hamburg-Nord in: Bauen und Wohnen, Jg. 10, Heft 9, München 1955.

Fußnoten:

1: Vgl. Aktuelle Denkmalliste der Kulturbehörde: <http://www.hamburg.de/contentblob/3947932/data/denkmalliste-hamburg-nord.pdf>.

2: Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Bezirke_in_Hamburg, eingesehen am 21.2.2014.

3: Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft Nr. 272 vom 2.5.1952.

4: Hamburger Abendblatt · Nr. 148 vom 30.06.1952 · Seite 3.

5: Die Informationen zu Paul Seitz aus: Boris Meyn, Der Architekt und Stadtplaner Paul Seitz, Eine Werkmonographie, Veröffentlichungen des Vereins für Hamburgische Geschichte Bd. 41, Hamburg 1996.

6: Boris Meyn, Der Architekt und Stadtplaner Paul Seitz, Eine Werkmonographie, Veröffentlichungen des Vereins für Hamburgische Geschichte Bd. 41, Hamburg 1996, S. 34 ff.

7: Vermerke der Kulturbehörde/Denkmalschutzamt vom 21.8.2007 und 20.3.2013.

8: Vermerk der Kulturbehörde/Denkmalschutzamt vom 21.8.2007.

9: Verwaltungsgebäude für das Bezirksamt Hamburg-Nord in: Bauen und Wohnen, München 1955, Nr. 9, S. 461ff.

10: Geschichte der Bücherhalle Eppendorf www.buecherhallen.de/geschichte_buecherhalle_ependorf/?drucken=true, eingesehen am 17.4.2014.

11: Vermerk der Kulturbehörde/Denkmalschutzamt vom 13.3.2012.

12: Hamburgs öffentliche Gebäude und die Denkmalpflege, Arbeitshefte zur Denkmalpflege, Denkmal-Geschichte-Erhaltung, Bd.1, Staatsbauten, Freie und Hansestadt Hamburg (Hrsg.) Hamburg 2013 S.166f.

13: Boris Meyn, Der Architekt und Stadtplaner Paul Seitz, Eine Werkmonographie, Veröffentlichungen des Vereins für Hamburgische Geschichte Bd. 41, Hamburg 1996, und <http://www.architekturarchiv-web.de/portraits/s-t/seitz/index.html>, eingesehen am 28.4.2014.

14: Zitiert nach Boris Meyn, Der Architekt und Stadtplaner Paul Seitz, Eine Werkmonographie, Veröffentlichungen des Vereins für Hamburgische Geschichte Bd. 41, Hamburg 1996, S.28.

15: Siehe <http://www.architekturarchiv-web.de/portraits/s-t/seitz/index.html>.

16: Vgl. Hamburg baut 1945 1965, Hamburger Schriften zum Bau-, Wohnungs- und Siedlungswesen Heft 41, S. 66.

17: Ebd. S.66.

18: Vgl. Boris Meyn, Die Entwicklungsgeschichte des Hamburger Schulbaus, Schriften zur Kulturwissenschaft, Bd. 18, Hamburg 1997, S. 245.

19: Ebd., S. 240.

20: Das Folgende sowie der nächste Absatz wurden aus einem Vermerk des Denkmalschutzamtes vom 19.1.2007 übernommen.

21: Vermerk des Denkmalschutzamtes vom 19.1.2007.

22: Vgl. Neubau einer Hilfsschule in Hamburg-Eppendorf, in: Die Innenarchitektur, Heft 5, 1958, S. 279 ff.

23: Die Thesen der Fredeburger Tagung entnahmen wir dem Buch: Boris Meyn, Die Entwicklungsgeschichte des Hamburger Schulbaus, Schriften zur Kulturwissenschaft, Bd. 18, Hamburg 1997, S. 241ff.

24: Dafür wurde der Artikel „Neubau einer Hilfsschule in Hamburg-Eppendorf“ in: Die Innenarchitektur, Heft 5, 1958, herangezogen.

25: Paul Seitz, Wilhelm Dressel (Hrsg.) Schulbau in Hamburg 1961, Hamburg 1961.

26: Die Innenarchitektur, Neubau einer Hilfsschule in Hamburg-Eppendorf, Heft 5, 1958, S. 279 ff.

27: Dirk Meyhöfer, Hamburg – Der Architekturführer, Braun 2007.

28: Vgl. Alfred Simon, Bauen in Deutschland 1945 – 1962, Hamburg 1963.

29: Vermerk des Denkmalschutzamtes vom 19.1.2007.

30: Vgl. Hermann Hipp, Du Mont, Hamburg, Köln, 2. Auflage 1990, S.397.

31: Deutsches Architektenblatt, mit DAB regional Hamburg, Schleswig-Holstein, Jg. 44 2012, Nr.7, S.3ff.

Bildquellen:

Luftbild der Gesamtanlage

Quelle: Hamburg und seine Bauten 1954-1968, Architekten- und Ingenieur- Verein Hamburg e.V. (Hrsg.), Hamburg 1969

Der Sitzungssaal im Bezirksamt Hamburg-Nord

Quelle: Bildarchiv Bezirksamt Hamburg-Nord

Titelseite des Folienvortrags zur Konstituierung des Planungsbeirates

Quelle: Folienvortrag zur Konstituierung des Planungsbeirates

Die Schule in der Barmbeker Straße 30

Quelle: Bildarchiv Bezirksamt Hamburg-Nord

Engste räumliche Verhältnisse für die Mitarbeiter

Quelle: Bildarchiv Bezirksamt Hamburg-Nord

Blick von der Robert-Koch-Str. auf das Bezirksamt

Quelle: StaH 621-2 Bauarchive, Paul Seitz

Links: Isometrie vom 1. und 2. Bauabschnitt, undatiert 1952

Quelle: Meyn, Boris, Paul Seitz, S. 34

Blick vom Reinckeplatz auf das Bezirksamt

Quelle: StaH 621-2 Bauarchive, Paul Seitz

Eppendorf rund um den Reinckeplatz

Quelle: FFH Landesbetrieb Geoinformation und Vermessung

Bezirksversammlung im Sitzungssaal, April 1970

Quelle: Bildarchiv Bezirksamt Hamburg-Nord

Die ehemalige Amtskasse

Quelle: StaH 621-2 Bauarchive, Paul Seitz

Luftbild der Gesamtanlage

Quelle: Hamburg und seine Bauten 1954-1968, Architekten- und

Ingenieur- Verein Hamburg e.V. (Hrsg.), Hamburg 1969

Blick von der Robert-Koch-Straße auf die Fassade des Bezirksamtes

Quelle: Kulturbehörde Denkmalschutzamt

Die Eingangshalle vor dem Einbau des Aufzugs, das Treppenhaus vor dem Anbau in den 1980er Jahren

Quelle: StaH 621-2 Bauarchive, Paul Seitz

Flur mit Oberlichtern, die öffentliche Bücherhalle 1996

Quelle: Kulturbehörde Denkmalschutzamt

Der Architekt Paul Seitz, 1970

Quelle: Meyn, Boris, Paul Seitz, S. 123

Der Sitzungssaal im Bezirksamt, das Atrium der Bücherhalle

Quelle: Kulturbehörde Denkmalschutzamt

Der Pausenhof der Schule Robert-Koch-Straße, die Küche mit Durchblick zum Speiseraum

Quelle: Seitz, Paul, Wilhelm Dressel (Hrsg.) Schulbau in Hamburg 1961

Grundriss der Schule Robert-Koch-Straße

Quelle: Simon, Alfred, Bauen in Deutschland 1945 – 1962, Hamburg

Ein Pausenhof

Quelle: Seitz, Paul, Wilhelm Dressel (Hrsg.) Schulbau in Hamburg 1961

Blick auf den inneren Umgang, ein Klassenzimmer, Zugang zu den Klassenräumen

Quelle: Neubau einer Hilfsschule in Hamburg-Eppendorf, in: Die Innenarchitektur, Heft 5, 1958

Das Treppenhaus für zwei Klassen

Quelle: Neubau einer Hilfsschule in Hamburg-Eppendorf, in: Die Innenarchitektur, Heft 5, 1958

Bildquellen:

Die Pausenhalle als Aula genutzt

Quelle: Kulturbehörde Denkmalschutzamt

Die Pausenhalle

Quelle: Neubau einer Hilfsschule in Hamburg-Eppendorf, in: Die Innenarchitektur, Heft 5, 1958

Montage eines Klassenkreuzes

Quelle: Seitz, Paul, Wilhelm Dressel (Hrsg.) Schulbau in Hamburg 1961

Die Schule Robert-Koch-Straße

Quelle: Neubau einer Hilfsschule in Hamburg-Eppendorf, in: Die Innenarchitektur, Heft 5, 1958

Ein Pausenhof

Quelle: Seitz, Paul, Wilhelm Dressel (Hrsg.)

Schulbau in Hamburg 1961

Gerhart Laage und Helmut Schmidt 1976 in Schmidts Wochenendhaus am Brahmsee

Quelle: www.bauwelt.de/cms/bauwerk.html?id=6432115#.UZZ1CsadJvY

„Schreckbilder“ warnen die Vögel vor dem Flug gegen die Scheiben

Quelle: Hamburger Abendblatt vom 23.07.1957

Kunst am Bau: Schule Robert-Koch-Straße

Quelle: Kulturbehörde Denkmalschutzamt

Fotografien (aufgenommen im Bezirksamt Hamburg-Nord):

Titelseite: Das Kundenzentrum, Rückseite: Wandgestaltung im Treppenhaus

Seite 34: Die Garderobe, Seite 35: Der Sitzungssaal

Suzanne Jancke-Vent

Impressum

Stadtteilarchiv Eppendorf e.V.

Julius-Reincke-Stieg 13a

20251 Hamburg

Tel.: 040-480 47 87

Fax: 040-46 31 06

Stadtteilarchiv.eppendorf@web.de

www.Stadtteilarchiv-eppendorf.de

Layout: Suzanne Jancke-Vent

Hamburg, Mai 2014

Gefördert von der Bezirksversammlung Hamburg-Nord



Die Garderobe des Sitzungssaals



Der Sitzungssaal, Rückseite: Treppenhaus im Bezirksamt



„Ist dies ein Denkmal oder kann es weg?“